

Halle'sches Tageblatt.

Vierundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Am Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Zusätze
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, wovon die Hälfte
mittags, größere bezogen Tags
zuvor erbeten.

Inserate besterem sämtliche
Annoncen-Bureau.

Nr. 237.

Donnerstag, den 11. Oktober.

1883.

Ausgabe- und Annoncenstellen für Inserate und Annoncements bei Aug. Apelt, Buchhändler, S. Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, gr. Straße 67.

Deutschlands Wehrkraft.

In der französischen politischen und militärischen Presse ist oft darauf hingewiesen worden, welche große Anzahl von Soldaten Frankreich jetzt nach vollständiger Durchsührung der Reorganisation, und nachdem die neuen Heeresinstitutionen schon eine Zeit lang wirksam gewesen sind, aufstellen könne. Demgegenüber dürfte es vielleicht von Interesse sein, auch andererseits einmal eine Aufstellung von allen den Streitkräften zu geben, die Deutschland augenblicklich ins Feld stellen kann.

Durch das neue Militärgesetz vom 1. April 1881 ist bekanntlich, so schreibt die „Magd. Ztg.“, die Zahl der Cadres in der deutschen Armee nicht sehr vermehrt worden. Während nämlich in Friedenszeiten über 897 Bataillone Infanterie, 406 Schwadronen Kavallerie, 210 Kompanien Festungsartillerie und 90 Kompanien Ingenieure verfügt, und Frankreich ebenfalls schon in Friedenszeiten 641 Bataillone Infanterie, 326 Depotkompanien Infanterie, 326 Schwadronen Kavallerie, 437 Feldbatterien, 57 Kompanien Festungsartillerie und 112 Kompanien Pioniere unterhält, zu denen noch die vielen Escadrons für die Territorialtruppen hinzukommen, hat Deutschland nur einen Friedensstand von 503 Bataillonen Infanterie, 465 Schwadronen Kavallerie, 340 Feldbatterien, von denen 46 reisende sind, 31 Bataillone Festungsartillerie, 19 Pionierbataillone, 2 1/2 Bataillone Eisenbahnruppen und 18 1/2 Bataillone Train. Die deutsche Armee ist somit denen der beiden Kaiserstaaten, die für uns ja vorzugsweise in Betracht kommen, an Infanterie und Artillerie recht bedeutend in der Zahl der Cadres unterlegen und übertrifft beide Staaten nur in der Zahl der Cadres der Kavallerie. Die deutschen Militärbehörden haben aber nicht geglaubt, das Beispiel der beiden genannten Länder nachahmen und eine große Anzahl von Cadres im Frieden bereit halten zu sollen, die nicht in einer hinreichenden Truppenstärke unterhalten werden können, sondern sie haben es vorgezogen, lieber weniger Cadres im Frieden aufzustellen, deren Präsenzstärke aber so groß zu machen, daß ihre Ausbildung ohne Schwierigkeiten vor sich gehen und die Kriegstüchtigkeit stets gewährleistet werden kann. Da die Präsenzstärke des gesamten Heeres im Frieden nur auf 1 pSt. der Bevölkerung, also auf 427 270 Mann festgesetzt worden ist, so ergibt sich dadurch von selbst eine Beschränkung der Cadres.

Um nun aber die Armee doch in etwas zu verkleinern und um besonders dem Umfange Rechnung zu tragen, daß in künftigen Kriegen für die in erster Linie bestehenden Truppen schnell Ersatz an ausgebildeten Mannschaften nachgefordert werden kann, was bei den heutigen Kriegen und großen Verlusten der Infanterie sich schon sehr bald nach dem Ausmarsch oder wenigstens nach den ersten Gefechten wird geltend machen, hat man bekanntlich die Maßregel

ergriffen, jährlich eine bestimmte Anzahl von Ersatzreservisten erster Klasse zu einer je nach Umständen in den ersten beiden oder dritten Jahre einzuliefern. Der Bedarf an Reservisten beträgt alljährlich etwa 130 000 Mann für die gesamte Armee. Die staatlichen Erhebungen bei der Rekrutierung haben aber ergeben, daß die Zahl der tauglichen Mannschaften etwa 230 - 240 000 Mann beträgt, von denen also etwa 100 000 Mann als Ersatzreservisten erster Klasse zurückgestellt werden müssen. Rational wäre es nun gewesen, bei man die gesamten 100 000 Mann zu den oben erwähnten Ausbildungslagern herangezogen. Dazu fehlte aber vor allen Dingen das notwendige Ausbildungspersonal und auch das Budget wäre dadurch zu stark belastet worden, und so haben sich die Militärbehörden begnügt, nur jährlich 35 000 Mann zu den Uebungslagern heranzuziehen, dergestalt, daß jetzt schon jährlich 35 000 Mann zehn Wochen und 70 000 Mann vier Wochen lang üben, in Summa also drei Jahrgänge mit zusammen 105 000 jährlich eingezogen werden. Die Erfahrungen, die mit diesen Ersatzreservisten gemacht sind, gelten im Allgemeinen als zufriedenstellend, wenn die Resultate auch nicht den Anforderungen entsprechen können, welche beispielsweise die strengen Anhänger einer dreijährigen Dienstzeit verlangen. Die Mannschaften haben zum Teil, wenn sie im zweiten Jahre wieder eingezogen werden, sehr viel von dem Erlernten des ersten Jahres vergessen und die Instruktion hat von vorn zu beginnen. Jedenfalls aber wird der Zweck erreicht, daß die Ersatzbataillone bei einer Mobilmachung in diesen Ersatzreservisten erster Klasse schon ein einigermaßen vorbereitetes Material abgeben, das schneller ausgebildet und den Truppen alsbald zum Ersatz für die entfallenden Verluste nachgeholt werden kann.

Da nunmehr alljährlich 105 000 Ersatzreservisten dieser Gattung ausgebildet werden, so wird die deutsche Armee bereits im Jahre 1887 über 220 000 Mann eingelebte Ersatzreservisten verfügen, die einen Kursus von zusammen 18 Wochen durchgemacht haben, selbst wenn man von diesen 10 pSt. für Krankheit, Tod u. s. w. abzieht. Nach weiteren fünf Jahren werden von denselben etwa 150 000 Mann in die Rufen der Ersatzreservisten zweiter Klasse übergeführt werden, so daß im Jahre 1893 etwa 370 000 ausgebildete Ersatzreservisten in den Rufen zur Disposition stehen. Diese Zahl muß natürlich gegenüber den großen Zahlen, die in der französischen Territorialarmee figurieren, klein erscheinen, aber wir wollen weiter unten noch zeigen, daß Deutschland, wenn es nun auf Zahlen ankommt, mit solchen ebenfalls in gleichem Maße anwarten kann.

Durch das letzte Militärgesetz ist der Friedensstand der deutschen Armee nur um 25 000 Mann und 4000 Pferde erhöht worden, so daß sich die Zahl der jährlich zu

entlassenden Reservisten auch nicht bedeutend vergrößert hat für die Stärke der gesamten Armee. Militärmacht kann man jedoch folgende Berechnung aufstellen. Bei einer Mobilmachung handelt es sich bekanntlich nicht um die Aufstellung der Feldarmee, dann der Reservearmee, der Ersatztruppen, der Besatzungstruppen und so, leiblich noch, von neu zu formierenden Truppen, Escadrons und der Aufstellung des Kavallerie. Die Feldarmee wird zum Teil durch unsere jetzt bestehenden 18 Armeekorps mit den oben bereits angezeigten Cadres an Infanterie, Kavallerie, Artillerie u. s. w. rekrutiert. Die Feldarmee ist demnach aus 161 Infanterieregimenten mit 483 Bataillonen, 20 Bataillonen Jäger, 93 Regimenten Kavallerie mit 372 Schwadronen, 340 Feldbatterien mit 2040 Geschützen, 57 Pionierkompanien und 961 Trainkolonnen zusammen gesetzt und entspricht daher in Kriegsstärke einem Etat von rund 200 000 Offizieren, 740 000 Mann 23 000 Artisten und Beamten, 28 000 Wagen und 235 000 Pferden.

* Politische Tagesblätter.

Halle, den 10. Oktober.

Ein Wiener Blatt behauptet, daß es Fürst Bismarck gewesen sei, der die geplante Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland verhindert habe, weil er jede Zweckmäßigkeit bezüglich des deutsch-russischen Verhältnisses verneinen will. Das ist eine durchaus willkürliche und durch Tatsachen nicht begründete Kombination. Fürst Bismarck ist nicht nur nicht zu klug, sondern seinen Monarchen persönlich viel zu ergeben, um einen Herzenswunsch des Kaisers Wilhelm zu durchsetzen, ohne daß das eine zwingende politische Notwendigkeit vorläge. Es ist ihm gewiß lieber, daß die geplante Zusammenkunft unterbleibt, aber einen besonderen Werth darauf zu legen hätte er sicher keine Veranlassung. Die offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sind gegenwärtig vollkommen freundlich und lassen nichts zu wünschen übrig. Trotzdem weiß alle Welt, daß das deutsch-russische Verhältniß gegenwärtig außerordentlich weit von jener Intimität und Verlässlichkeit entfernt ist, die daselbst vor dem letzten russisch-türkischen Kriege hatte. Es hätte sich nicht im geringsten durch eine Entzweiung der beiden Kaiser geändert und die europäische Diplomatie hätte daraus schwerlich falsche Schlüsse gezogen. Inwiefern ist denn auch für das Unterbleiben der geplanten Zweikaiserzusammenkunft lediglich der Einspruch der Leibärzte des deutschen Kaisers maßgebend gewesen. Der große Monarch denkt nach den vielfachen Strapazen der jüngsten Zeit, denen er sich mit erlauchter Mühseligkeit unterzogen hat, dringend der Ruhe und Erholung. Dieser rein persönliche Grund war allein ausschlaggebend, die Politik hat den Plan nicht zum Scheitern gebracht.

Minerva lachen! Schaffe das Alles fort und bedecke den Boden mit blinkendem Gold, — es ist in meinen Augen das Beste!

„Fürwahr, eine sehr edle Gesinnung, Bruder Rocco! Allen, was heißt es — ich kann dir nicht bestimmen! Doch laß das gut sein und erkläre mir, weshalb du, wenn dir der Reichtum so vollkommen gleichgültig ist, dennoch nach einer Verbindung zwischen Fabio und Maddalena strebst? Das ist es, Rocco, was mich Wunder nimmt. So oft ich den Mädchen ein ärmerer Freier nahe, kiest du alt und theilnahmslos, — erst als Fabio erschien, zeigst du ein wärmeres Interesse.“

„Ich gab dir einen Schlüssel zu meinem Benehmen, als Fabio zum ersten Male das Aelter betrat.“

„Das war nur ein unbestimmter Wink, Bruder Rocco, kammst und wußt du dich heute nicht deutlicher erklären?“

„Ich denke, daß ich es kann. Vor Allem sei versichert, daß ich gegen den jungen Mann selbst nichts einzuwenden habe. Er mag ein wenig launenhaft und selbstständig sein, allein ich habe keine unerbittlichen Fesseln an ihm entdecken können.“

„Das ist eine recht hübsche Art des Lobes, Bruder Rocco.“

„Ich würde wärmer von ihm sprechen können, wenn er nicht gewissermaßen ein Repräsentant unheilvoller Verderbnis und verdammungswürdigen Raubes wäre. Wenn ich an ihn denke, so denke ich zugleich an das Unrechtmäßige seines Besitzes. Suche hierin den einzigen Grund für meine Kälte.“

„Luca wandte den Blick von seinem Bruder ab und stieß mit dem Fuße an die herumliegenden Warmorblöcke.“

„Jetzt vertheile ich deinen Wink, Rocco; ich weiß, worauf du abzielst,“ sagte er.

„Dann weißt du,“ erwiderte der Priester, „daß nur ein Theil des Vermögens, welches Fabio besitzt, sein rechtmäßiges Eigenthum ist; den andern Theil hat er von den Räubern und Plünderern der Kirche geerbt.“

„Table dafür seine Vorfahren, jedoch nicht ihn.“

„Ich table ihn so lange, bis er den Raub zurückgegeben.“

(Nachdruck verboten.)

Die geheimnißvolle Waise.

Frei nach dem Englischen von Gustav Gersfel.

(Fortsetzung.)

Fabio ging zu seiner Waise zurück und blieb lange, wie in Trümmern verfunten, vor derselben sitzen. Es mochten sonderbare Gedanken sein, die sich in dem Gehirn des jungen Mannes freuzten. — Plötzlich senkte er auf, strich sich das lockige Haar aus der Stirn und ging dann wieder in das größere Zimmer zurück. Er mußte auf seinem Wege an den drei Stühlen vorüber; zerstreut betrachtete er mit der Hand die Rücklehnen von zwei derselben. Nicht an der Portièze hielt er inne, als ob er sich auf etwas Besondere, legte noch einmal um und betrachtete auch die Lehne des dritten Stuhles. Als er darauf in das größere Aelter trat, lag er die Augen des Priesters mit unvorstellbarem Entzücken auf sich gerichtet.

„Signor Fabio!“ rief Vater Rocco mit sarkastischem Lächeln aus, „wer hätte wohl vermuthet, daß Sie abergläubisch seien!“

„Meine Waise war es,“ erwiderte der junge Mann erdrossen und lachte lauter als gewöhnlich; „ich verdanke ihr viele schlechte Gemüthsheiten, die ich bis jetzt trotz aller Mühe noch nicht los werden konnte.“

Fabio verneigte sich höflich und verließ eilenden Schrittes das Aelter.

„Alles abergläubisch!“ murmelte Vater Rocco leise vor sich hin. Er schien einen Augenblick nachzusinnen und ging dann an das Fenster, um auf die Straße hinauszusehen. Der Weg zur Linken führte zu Fabio's Kassa, der zur Rechten nach dem Campo Santo, in dessen Nähe Nanina wohnte. Fabio trat aus dem Hause und schlug den Weg zur Rechten ein. — Ungefähr nach einer halben Stunde verließen die beiden Arbeiter das Aelter. Die Mittagszeit war herangerückt, Luca Lomi und sein Bruder waren allein.

„Was uns jetzt auf unsere Unterhaltung von heute Morgen zurückkommen, begann Vater Rocco das Gespräch.“

„Ich habe nichts mehr zu sagen,“ erwiderte Luca mürrisch.

„Dann kannst du mir mit um so größerer Aufmerksamkeit zuhören, mein Bruder,“ versetzte der Priester. „Ich darf dir heute Morgen die Hochzeit des Lones vor, in welchem du von deinem Zögling und deiner Tochter sprachst, doch mehr noch als dieser rothe Ton verleierte mich deine Vermuthung, daß mein Wunsch, die beiden verheiratet zu sehen — vorausgesetzt, daß sie sich wirklich lieben — habgierige Motive zu Grunde lagen.“

„Du verachtest mich in ein Netz von schönen Phrasen zu verwickeln, ich bin jedoch nicht so leicht zu fangen. Du denkst im Grunde deines Herzens wie ich: Maddalena muß Fabio's Herrin, muß Herrin seines Reichthums werden, damit wir Alle von diesem Reichthum profitieren. Nimm, mich meinestwegen roh und habgierig, — ich bin doch wenigstens offen und ehrlich gegen dich, während du mir gegenüber den Scheinheiligen spielst. Ich möchte doch wohl wissen, was du für Gründe hast, wenn es nicht die gleichen sind. . . . Bist du etwa der Krösus, der des Reichthums nicht bedarf?“

„Was soll mir Reichthum nützen? Was soll Geld einem Manne meines Berufes?“

„Nun, Geld kann ein Jeder brauchen!“

„Wie, hast du je gefunden, daß ich irgend einen Werth darauf lege? Sieh mir nur so viel Geld, um mein tägliches Brot, meine Wohnung und meinen warmen Rock bezahlen zu können, — mehr brauche ich nicht für mich! War ich jemals habgierig? Heißt ich dir nicht aus Liebe zu dir und der Kunst, ohne mehr zu verlangen, als was du dem gewöhnlichen Arbeiter gewährst? Habe ich jemals mehr von dir beantragt, als ein paar Kronen, um sie an Festtagen unter meine Weichthümer zu vertheilen? — Geld! — Geld für einen Mann, der vielleicht schon morgen nach Rom berufen, ja vielleicht in einer halben Stunde bis ans Ende der Welt geschickt werden kann, und der jeden Augenblick bereit ist, all seine körperlichen und geistigen Kräfte der gerechten, heiligen Sache, der Kirche, zu widmen! — Geld für einen Mann, der keine Frau und keine Kinder hat, der kein Interesse kennt, als das eines weiswollen Berufs! Da sieh hin, Luca, wie Staub und Schmutz und die unfrommen Warmorblöcke um deine

Ende 1879 hatte die preussische Generalstabskommission die Anträge angenommen: 1) Die Generalstabskommission stelle in Uebereinstimmung mit den eisenacher Beschlüssen und dem Antrage des Oberkriegsraths Folge geben, anerkennen, daß die Verlegung des bisherigen Auf- und Abtragses sowohl im landwirthschaftlichen, als nationalen Interesse wünschenswert sei, und daß der Freitag der letzten Woche des Kirchenjahres als der am Besten geeignete Tag erweise; 2) das evangelische Kirchenregiment ersuchen, unter der Voraussetzung, daß die angebotene Verfrachtung, besonders mit den norddeutschen Kirchenregimenten, zum Abschlusse gelange und für den in Aussicht genommenen allgemeinen deutschen Dufst der staatliche Schutz in dem bisherigen Umfang garantiert werde, die thunlichst allgemeine Einfuhrung anzuheben. In Folge dessen machte der evangelische Kirchenrat in Berlin den letzten Kirchenregimenten den Vorschlag, den allgemeinen deutschen Dufst auf den letzten Freitag des Kirchenjahres anzusetzen. Wie jetzt verlautet, haben nur die norddeutschen Kirchenregimenten zustimmende Erklärungen abgegeben, wogegen der in Rede stehende Vorschlag bei den süddeutschen Kirchenregimenten und Regierungen, insbesondere bei der bayerischen Regierung kein Anhang gefunden hat. Es soll deshalb in neuerer Zeit in Vorschlag gekommen sein, zunächst für ganz Preußen einen gemeinsamen Auf- und Abtrag einzuführen und denselben auf den 1. November festzusetzen.

Unter der Vingerbestellung an der Mosel wird, von verschiedenen landwirthschaftlichen Kreisen ausgehend, eine Petition an den Reichstag um gestrichelte Beschränkung der Weinabfuhr in Vorbereitung. Danach soll die Vertheilung von Weinen, die weder andere Beschränkungen als Naturwein und Kanalschutz zur Verwendung genommen, gänzlich verboten und angeordnet werden, daß überhaupt Weinverfälschungen mittelst Zuckerzuges nur vom Tage der Weinlese ab bis zum Jahreschlusse in Wege der gewöhnlichen Gährung des Mostes vorgenommen werden dürfen.

Es ist bereits früher von uns gemeldet worden, daß der gegenwärtige Chef der Admiralität, Generalleutnant v. Caprivi, mit mancherlei neuen Organisationsplänen für die Marine beschäftigt ist und darauf bedacht ist, in derselben eine mögliche Uebereinstimmung in verschiedenen Dingen mit den Einrichtungen der Armee herzustellen. Was man hört, richtet sich jetzt das Augenmerk der Admiralität auf eine möglichst schnell auszuführende Mobilmachung der Flotte im gegebenen Falle. Es wären jetzt genaue Bestimmungen festzulegen, welche es ermöglichen, daß eine Flotte der Welt in kürzester Frist mobilisiert werden kann, als die deutsche. Alle Vorbereitungen sind für jedes einzelne Schiff auf das Genaueste getroffen und selbst einen etwaigen Mangel an Mannschaften ist durch Feststellungen über Gewinnung verfügbarer fremdmänniger Kräfte im Voraus begegnet. Kebrigens waren bisher fünf Maßregeln für eine etwa nöthige Mobilmachung der Flotte getroffen, dieselben haben jetzt aber eine Ergänzung und theilweise Verändereung erfahren, welche sich in der Praxis trefflich bewähren dürfte.

Ueber die wachsenden Mehreinnahmen des Reichs aus den neuen Steuern und Zöllen entnehmen wir einem Artikel eines bekannten etatskundigen Abgeordneten in der „Pol. Ztg.“ Folgendes:

Es tritt schon klar hervor, daß die Mehreinnahmen aus den neuen Bewilligungen der Kontributions-sterklichen Mehrheit nicht hinter den damaligen Schätzung von 145 Millionen \mathcal{M} zurückbleiben werden. Die Heilmittel hat nach dem letzten Etat vor dem neuen Zolltarif nur 114,395,000 \mathcal{M} betragen. Die wüthige Einnahme aus Zöllen im Etatsjahr 1882/83 hat sich aber schon auf 209,358,139 \mathcal{M} , also auf 95 Millionen mehr belaufen. Die Erträge aus der inländischen Zablattsteuer betragen nach dem Etat vor 1879/80 nur 929,000 \mathcal{M} , während die Einnahme im Etatsjahr 1882/83 8,573,675 \mathcal{M} , also rund 7,650,000 \mathcal{M} mehr betrug. Die Einnahme aus den neuen

Reichstempelsteuern belief sich 1882/83 auf 11,339,291 \mathcal{M} , wovon etwa 10 Millionen Mark Steuerbefreiung sind, während der Restbetrag schon früher als Steuerbefreiung (Kleinsteuelpflicht) erhoben sein mag. Sobald nimmt der Etat vor 1884/85 bis dahin eine weitere Erhöhung der Zollsummen um 7,225,000 \mathcal{M} an in Folge weiterer Erhöhung der vor der Zollrückführung eingeführten Zablattsteuer vorwärts und demgemäß Vermehrung der Zablattsteuer, welche aber auch in diesem Jahre die normale Höhe noch nicht erreicht haben wird. Wenn in dem Etat 1884/85 die Einnahme aus der inländischen Zablattsteuer auf 14,780,500 \mathcal{M} geschätzt, da erst von der Ernte des Jahres 1882 an der Zollrückführung Steuerkraft in voller Höhe erhoben wird. Diese Summe übersteigt den Etatsantrag von 1879/80 (929,000 \mathcal{M}) um 13,851,500 \mathcal{M} . Unter Augenbedeckung dieser Einnahme aus der Zablattsteuererhöhung pro 1884/85 ergibt sich somit ein Plus an Zoll und Steuern von 95 Millionen Mark plus 10 Mill. Plus 7,225,000 \mathcal{M} plus 13,851,500 \mathcal{M} = 126 Millionen Mark.

Diese nachgewiesene Mehreinnahme, welche sich nach durch entsprechende Aueren aus den freigelegten Gebieten erhöht, kleidet somit hinter der Schätzung von 145 Millionen Mark nur um 19 Millionen Mark zurück, aber auch dieser Unterschied wird verschwinden, sobald die Zollrückführung dem Zablatt, kein Wein (vor der Zollrückführung von 1879 wurden sehr große Vorräte eingeführt) und andere Indiv. Artikel ihre volle Wirkung unter normalen Einfuhrverhältnissen geübt haben wird. . . . Von den Verbrauchsgegenständen hat der Vorrat an der Mehreinnahme der Zablatt, für denselben ergibt sich eine Mehreinnahme von 2,028,751 \mathcal{M} . Zunächst dem Zablatt hat der neue Zolltarif mit 20,552,675 \mathcal{M} die größte Mehreinnahme gebracht. Die Mehreinnahme der Nahrungsmittel aus dem neuen Zolltarif erreicht demnach bei den Hauptartikeln folgende Werthe: Getreide 19,295,337, Raffee 5,376,636, Wein 4,842,408, Schmalz 2,430,857, Weiz. Stärke 2,109,414, Schweineöl 519,447, neue Viehsäße 2,148,519 \mathcal{M} .

Man will hier und da bezweifeln, daß die Absicht, ein Auswanderungs-Gesetz zu erlassen, aufgegeben sei und stützt sich auf die bei der letzten Beratung des Etats im Reichstage seitens der Bundeskommission abgegebene Erklärung, daß ein solches Gesetz in dieser Session vorgelegt werden sollte. Allen Ansichten nach ist die Festlegung dieser Frage verlagert, denn die thatsächlich in Angriff genommenen Arbeiten sind vorläufig abgebrochen worden. Möglich, daß man die entgegengetretenen Schwierigkeiten nicht zu überwinden vermöge. Im Reichstage wird indeß die Frage jedenfalls wieder angegriffen und damit wohl Näheres über die Vorkarbeiten bekannt werden.

Die Bundesauschüsse für Handel und Verkehr und Justizwesen beschäftigen sich mit Aufstellung der Normalstatuten zum Ausführungsgesetz des Krankenkassengesetzes. Der bairische Ministerialrath Hermann wird dem Bundesrathe darüber berichten.

Die bairischen Wahlen haben bekanntlich den Konserverativen und den Ultramontanen eine schwere Niederlage gebracht. Letztere haben mindestens 4, erstere 2 Sitze verloren (sie besaßen deren überhaupt nur 3, die Konserverative „Fraktion“ besaß sonst jezt 4 Mitglieder). Man dürfte gespannt sein, was die Stimmungsgenossen in Norddeutschland zu diesen Niederlagen sagen würden. Die „Kreuzzeitung“ findet keine endliche Worte über die bairischen Wahlen. Sie kommt zu dem Resultat, daß der Liberalismus unter den herrschenden günstigen Umständen eigentlich ganz andere Eroberungen hätte machen müssen. Daß er es nur auf vier Mandate gebracht hat, beweist am besten, wie wenig innere Lebenskraft hinter dem Aufschwung von 1883 steckt. Reichstäger kann man sich doch wirklich nicht träumen. Die ultramontane Presse, für deren Partei die bairischen Wahlen eine besonders eindringliche Mahnung sein sollten, daß das katolische Volk der kirchlichen Hegerer milde wird, hat bis jezt kaum ein Wort über das Ereigniß geschrieben.

Die Tonkingfrage hat plötzlich eine andere Wendung genommen. Nach den Informationen des „Figaro“ hätte sich Frankreich, da es mit China zu keiner Verständigung gelangen konnte, mit den schwarzen Flaggen durch Zahlung des rückständigen Solbes an abzusetzen und durch Freigabe des Westes des zwischen Soofai und Hongfao

liegenden Gebietes verständigt. Das Uebereinkommen sei durch Vermittelung ananitischer Mandarinen zu Stande gekommen. Gerüchtweise verlautet, die französischen Truppen seien bereits in Sontag eingedrückt, welches die schwarzen Flaggen gerührt hätten. Oberst Wabens soll bei Doonimo reguläre chinesische Streitkräfte, denen die Rückzugslinie durch Kanonenboote abgegrenzt worden, geschlagen haben (?). Nach einer Depesche des Gouverneurs von Cochinchina aus Saigon von gestern soll sich die Lage in Konting in Folge der Ankunft der ananitischer Bevollmächtigten und der Uebernahme der Mandarinen des Roth-Ruß-Delta's merklich verbessert haben. Zahlreiche Desertionen sollen unter den durch Krankheiten desirirten „Schwarzflaggen“ stattgefunden haben. Der Friede scheint eine Rückzugsbewegung nach Laosai zu beabsichtigen und habe Sontag theilweise geräumt. Oberst Vidot habe bei seiner Relognostrung bis Daj seinen Feind angetroffen. — Die Ernennung des Generals Campenon zum Kriegsminister wird bestätigt.

Der „Polit. Korresp.“ wird aus Sofia gemeldet, die Sotranne habe bei Vortritt der von der Konferenz ab dem vereinbarten Konvention konstatirt, daß die von den bulgarischen Delegirten erzielten Erfolge die begabten Erwartungen übertrafen hätten. In dem auf schriftlichen Dokumenten beruhenden Kommissionsberichte werde hervorgehoben, daß die Delegirten die Konvention erst auf ausdrückliche Anweisung des Ministers Sobolew unterzeichnet hätten.

Bei dem bevorstehenden Courban-Bairam-Feste wird ein Dekret des Khedive ergehen, in welchem für alle während des ägyptischen Aufstandes begangenen Verbrechen, mit Ausnahme von Diebstahl und Mord, Amnestie ertheilt wird. Ein zweites Dekret wird die besonderen richterlichen Kommissionen zu Alexandria und Cairo und die Kriegesgerichte auflösen. Die in die Amnestie nicht einbezogenen Verbrechen werden vor die ordentlichen Gerichte verwiesen werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Oktober.

Der Kaiser nahm heute Vormittag die Vorträge des Generalleutnants von Albedyll und des Oberpost- und Hausmarschalls Grafen v. Büchler entgegen, ertheilte Audienzen und unternahm darauf eine Ausfahrt. Der Tag und die Stunde der Abreise der Majestäten von Baden-Baden nach Berlin und Koblenz sind bis heute noch nicht definitiv festgesetzt.

Die Kaiserin hat an den Abschlusse der allgemeinen deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens folgendes Schreiben gerichtet:

Unsere Aufgabe ist gelöst. Wir wollten hoffen, daß die Fortschritte des menschlichen Geistes fortwährend dem Wohl unserer Mitmenschen sich widmen, daß Gesundheitspflege und Rettungswesen vereint unsere Zeit durch ihre Leistungen ehren und daß wir berechtigt sind, von vielen ersten Versuch einer umfassenden Darstellung dieses wichtigen Gebietes einen bleibenden Erfolg zu erwarten. Jeder, der dazu beigetragen hat, möge das Bewußtsein einer guten That bewahren. Ich erinnere hierbei mit besonderer Gerühmtheit an die bewährten, die Unternehmung und an den Verdienst, der uns nützliche Ausdauer der Unternehmung und an dem Verdienst, der uns von nah und fern aus ganz Deutschland und namentlich aus der eng befreundeten Reichsstadt-ungarischen Monarchie zu Theil geworden ist. Vor Allen erinnere ich an die Dankbarkeit, die sich Ihnen für Ihren allmählichen Gehalt.

Dem Wir bewiesenen Vertrauen und der Wir nach versehen durch ein werthvolles und sinniges Aufgeben gewidmeter Beihülfe entsprechende Ich, am Schluß unserer gemeinsamen Arbeit, mit dankbarer Begeisterung durch Meinen treuen Segenswunsch.

Baden-Baden, den 6. Oktober 1883.

Augusta.

Die Prinzessin Wilhelme von Preußen ist, aus Italien kommend, heute Nacht in München eingetroffen. Die Prinzessin, welche zum ersten Male die bayerische Hauptstadt

„Und woher weißt du denn, daß ein Theil seines Vermögens „Kraus“ zu nennen ist?“

„Ich habe sorgfältiger als irgend Jemand die Urkunden durchgesehen, welche von den Hitzkriegern Italiens handeln. Ich weiß, daß die Vorfahren Fabio d'Alcolli's schriftliche kirchliche Gut an sich rissen und es für ihr rechtmäßig erworbenen Eigentum ausgaben. Als, sie verstanden, daß diese edlen Herren, in frühlichen, will erregten Zeit, den Dienern der Kirche Furcht einzujaugen und die kann noch zu Recht bestehenden Gesetze zu ungehen. Fabio d'Alcolli ist der Erbe verdammenwertigen Raubes, und er muß den Raub zurückgeben, muß der Kirche wieder werden lassen, was der Kirche gehört.“

„Was hat dir Fabio auf solche Auseinandersetzungen geantwortet?“

„Ich habe noch nie mit ihm darüber gesprochen.“

„Und warum nicht?“

„Weil ich bis jezt noch keinen Einfluß auf ihn habe. Ist er verheiratet, so werde ich das Gewissen seiner Frau regieren. . . und seine Frau wird mit ihm sprechen.“

„Also deshalb wirst du die Verbindung mit Maddalena! — Und woher weißt du, daß Maddalena sprechen wird?“

„Dabei ist sie nicht erzogen? Sollte sie ihre Pflichten gegen die Kirche nicht kennen, in deren Schooß sie groß geworden?“

„Vua gina, ansiehend mit sich selber meins, im Zimmer auf und nieder. Endlich fragte er mit unsicherer Stimme: „Betracht dieser „Kraus“, wie du es nennst, eine bedeutende Summe?“

„Ich werde dir diese Frage später beantworten. Für jezt ist zufrieden, daß ich die klaren Wehr eingeschickt. Du weißt nun, warum ich schriftlich diese Heirat wünsche, weißt, daß mein eigenes Interesse dabei nicht in Frage kommt. Wäre morgen das Geld, welches Fabio's Vorfahren der Kirche geraubt, der rechtmäßigen Besizerin wieder zurückgegeben, — nicht ein Paolo davon käme in mein Taschel? Ich bin ein armer Priester und geneigt es bis das Ende meiner Tage zu bleiben. Ihr Soldaten der Welt mögt immerhin um schönen Mannon

setzen; der Soldat der Kirche sich für seine heilige Sache.“

Schicksal erregt keine Vater Nocco zu seiner Statuette zurück und weigerte sich, weiter zu reden oder abermals seine Beschäftigung zu unterbrechen.

Nachdem er den Guß der Statuette vollendet, zog er eine Briefstange aus der Schublade seines Arbeitstisches hervor, riss ein Blatt Papier heraus und beschrieb dasselbe mit folgenden Zeilen: „Kom morgen in das Atelier. Fabio wird da sein.“ Manina soll niemals wiederkehren. — Eine auch nur angedeutet, was er geschrieben, steckte er das Blättchen in ein Couvert, verschloß es mit einer Nadel und adressirte es an — Donna Maddalena. Dann nahm er seinen Hut und gab den Brief seinem Bruder, der nachkommend vor seiner Statue der Minerva stand.

„Grüße meine Nichte und gib ihr das, Luca.“

„Grüß, Bruder Nocco“, fragte Luca, indem er den Brief unruhig hin und her drehte, „glaubst du, daß Maddalena glücklich wird, wenn sie Fabio heirathet? Hast du es wenigstens für wahrscheinlich?“

„Ja, Luca, ich halte es für wahrscheinlich.“ Vater Nocco nickte seinem Bruder freundlich zu und ging hinaus.

Drittes Kapitel.

Der Vater begab sich gerade Weges in seine Wohnung. Das Haus lag nahe bei der Kirche, der es angehörte. Nachdem er sein Zimmer betreten, öffnete er ein Schränkchen und nahm aus einem geheimen Fache desselben eine Handvoll kleinen Silbergeldes. Kräftig blinnte er alsdann einen Augenblick auf die Tafel, auf der mehrere Namen und Witten verzeichnet standen, steckte ein kleines Schreibzeug zu sich, verschloß dann wieder sorgfältig die Thür seiner Wohnung und ging. Bald hatte er die Hüften der Armut erreicht, in denen er Trost und Hilfe zu finden gedachte. Er verstreute freundlich und ungezwungen mit den Leuten, als ob sie seines Gleichen wären, setzte sich mit heiterem Lächeln neben den schmuckigen Betten nieder und theilte seine kleinen Gaben aus. Fürwahr, es schien, als ob er Schulden gegabt, nicht als ob er Wohlthaten

erwiesen hätte. Traf er hier und da auf einen Kranken, so zog er seine Schreibtisch hervor und verordnete ein leichtes, in der Apotheke des nächsten Klosters zu bereiten Mittel. Wie trahnte die Luft vorher noch so vergrößerten Mienen seiner Patienten, wenn er die dumpfen Stuben mit liebevollem Gruß verließ, nachdem er den bekümmerten Seelen reichen Trost zugesprochen, mit welcher gläubigen Vertrauen fingen die Glieder daran, die ihm bis auf die Straße hinaus das Gleiß gaben, welcher dichter Schwarm theils hilfloskinder, theils dankbarer Menschen begleitete ihn auf seinem Gange von Haus zu Haus, — in der That, Vater Nocco schien ein edler Priester!

Das letzte Haus des Viertels war erreicht; die Frauen küßten dem Vater ehrfürchtig die Hände, mit freudlichem Nicken sagte er Allen Lebewohl, und weiter schritt er, dem Campo Santo zu. In tiefe Gedanken versunken, ging Vater Nocco vor dem Hause, in welchem Manina wohnte, ein paar Mal auf und ab, — dann glänzte auf seinen Mienen ein selter, unabänderlicher Entschluß, und mit leichtem Fuß stieg er die steilen Treppen empor, die zur Wohnung der beiden jungen Mädchen führten.

Die Thür war nur angelehnt, und als er sie leise weiter öffnete, sah er La Biondella vor sich, die, ihr reizendes Profil zur Thür gekehrt, von einer Traube nachste und hin und wieder ein Stückchen Brot zum Munde führte. Es war das Abendbrot der Kleinen. In einem Winkel des Zimmers, dem Mädchen gegenüber, saß Scaramaccia auf seinen Hinterpfoten, um mit weitgeöffnetem Maul die Stückchen Brot aufzufangen, welche das Kindchen ihm lachend zuwarf.

Was die ältere Schwester that, konnte der Priester nicht mehr sehen, denn Scaramaccia begann plötzlich zu bellern. . . der treue Wächter hatte die Nähe eines Fremden bemerkt.

Manina ließ zur Thür. Als sie des Priesters ansichtig wurde, stand sie wie angezuckt still, unfähig ein Wort hervorzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

befucht, wird zwei Tage in München verweilen, die Kunstausstellung und andere Lebenswichtige in Augenschein nehmen und Johann nach Berlin beifehren.

Der türkische General Muthfar Pascha reist heute nach Eudau bei Magdeburg, um dort das Entlassment von Grafen in Augenschein zu nehmen, aus welchem die Artillerie ihre Güstschiffe besieht.

Seit Kurzem liegt der endgültige Entwurf zum Reichstagsgebäude vor, welcher durch den Architekten Ballot nach den durch die Akademie ertheilten Vorschriften im Großen und Ganzen einer sehr wesentlichen nochmaligen Umarbeitung unterzogen worden ist. Die erheblichste Änderung besteht nach einer Mitteilung der „Allg. Ztg.“ darin, daß der Verfasser nur die kurze Achse des Gebäudes entwickelt und auf Verleihen an der Sommerstraße eine statliche Einfahrtvorhalle für Bundesrat und Hofstaat, dahinter den großen Sitzungssaal und nach dem Königsplaz die geräumige Halle mit großartigen anschließenden Vorhallen ausbildet. Für die Abgeordneten sind an der Nord- und Südseite Haupttreppen angelegt, von denen aus man durch die Vorhallen zum Sitzungssaale gelangt. Um die erwähnte große Einfahrt an der Sommerstraße schaffen zu können, hat sich Ballot veranlaßt gesehen, die Durchsicht der Längsachse des Gebäudes ganz aufzugeben, wodurch es seiner ursprünglichen Bestimmung, zu beiden Seiten des Sitzungssaales große Höfe von schönen Abmessungen anzulegen, was für die Beleuchtung und Lüftung des Innern sehr wesentlich nützlich wird. Noch bemerkenswerth ist es, daß der Verfasser sich entschlossen hat, im Interesse der Aussicht, der Ventilation und Beheizung des großen Sitzungssaales den Kuppelbau von diesem ganz zu entfernen und nach dem Königsplaz zu auf die Festplatte zu verchieben. Unter dem gegebenen Verhältnissen, die durch den Bauplatz bedingt sind, mag der preisgeordnete Architekt sich wohl nur schwer entschlossen haben, in so manchen Punkten von seiner ursprünglichen Idee abzuweichen; die Bedürfnisse des Tages aber erfordern so gebietend ihr Recht, daß nicht immer das Höchste und Beste, sondern vielmehr das Nützlichste und dabei Brauchbarste die meiste Anerkennung erringt. In der vorliegenden Gestaltung, die der Ausführung zu Grunde werden soll, hat sich an vielen Stellen das Talent des Architekten in fortschreitender Besserung und Entwicklung betätigt.

Wreslau, 9. Oktober. Die Stadtvorordnetenversammlung berieht gestern die Vorlage des Magistrats wegen Ablösung des päpstlichen Patronats über die evangelischen Kirchen und beschloß gemäß dem Antrag des Ausschusses die Ablösung gegen eine einmalige Abfindung von 1/2 Million Mark.

Baden-Baden, 9. Oktober. Se. Majestät der Kaiser nahm gestern nach dem Rennen das Diner im Messmer'schen Hause ein und wohnte dann mit der Frau Großherzogin und dem Erbprinzen von Baden dem von Teresina Taa im Theater gegebenen Konzerte bei. Heute früh besuchte der Kaiser das Atelier des Bildhauers Kopf, Nachmittags unternahm derselbe eine Spazierfahrt mit der Frau Großherzogin. Um 5 Uhr fand das Diner statt, zu dem u. A. Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, Graf Nesselrode, Graf Walujew, Graf Lynar, Graf Wittgen, Minister Rott, Bildhauer Kopf und Valer Korroni eingeladenen anwesend waren.

Weg, 8. Oktober. Die Nachricht, daß der verhaftete Reichstagsabgeordnete Thierax Antoine einen Antrag auf Freilassung gestellt habe, war, wie die „Str. P.“ erzählt, insofern nicht genau, als Antoine einen solchen Antrag nur ansüchlich beabsichtigt und dies dem Untersuchungsrichter gegenüber angedeutet hat. Er würde durch einen solchen Antrag nämlich die über ihn ausgesprochene Verhaftung als zu Recht bestehend anerkannt haben; dies hat er aber keineswegs gethan, vielmehr hat er, wie es jedem Verhafteten nach dem Gesetze zusteht, eine Beschwerde gegen seine Verhaftung eingereicht, welche dem Reichsgericht zur Entscheidung überwiesen worden ist. Diese Entscheidung ist bis zur Stunde noch nicht eingegangen; erst wenn dieselbe ablehnend ausfällt, würde der Antrag auf Freilassung gegen Kaution an die Reihe kommen. Man zweifelt hier nicht daran, daß Antoine einen solchen Antrag abdam stellen wird, wie man sich indeß auch von vornherein von der Unzulässigkeit eines derartigen Antrages überzeugt hat. In der vergangenen Woche war auch der Unterstaatssekretär v. Puttkamer aus Straßburg, wie es heißt, in der Antoine'schen Angelegenheit hier anwesend.

Zittau, 9. Oktober. Sämmtliche verhafteten Redakteure der hiesigen Morgenzeitung sind auf Beschloß des Landgerichts Baugen jedoch wieder in Freiheit gesetzt.

Dresden. Um der Freude, Meister Johannes Schilling, den Bildner des Niederwalddenkmals, als Mitbürger zu besitzen, einen sichtbaren und glänzenden Ausdruck zu geben, wird beabsichtigt, dem Schöpfer des Nationaldenkmals einen Fackelzug zu bringen. Professor Schilling weilt augenblicklich noch in der Schweiz, wird aber Mitte dieses Monats zurück sein. Als Tag der laudenden Fackelzug ist der 18. Oktober gewählt, der Jahrestag der völkervereinenden Schlacht von Leipzig. Der Gedanke zu dem Fackelzug geht seitens des Vorstandes der Kunstgenossenschaft aus und hat in derselben die sympathische Aufnahme gefunden. Um aber den Fackelzug aus dem Rahmen einer bloßen künstlerischen Angelegenheit heraus- und auf die Höhe einer Fackelzug der ganzen Stadt Dresden zu erheben, hat man sich außer mit den Mitgliedern der Kunstakademie und der Kunstgewerbeschule auch mit den Jüngern der Wissenschaft in Verbindung gesetzt und Einladungen an die Studirenden des Polytechnikums, an die Schüler der oberen Klassen der drei Gymnasien und der beiden Realschulen erlassen. Es steht somit eine Beteiligung von etwa 800 Fackelträgern bevor. Der Fackelzug wird sich durch die Beteiligung der Künstler und Kunstgenossen besonderer Gruppen sehr vortheilhaft von dem sonst üblichen Schablonen unterscheiden.

Italien.

Mailand, 9. Oktober. Ihre k. k. Hoheit der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches und von Preußen sind heute Vormittag um 11 1/2 Uhr nach Arona und Baveno abgereist. Ein Ordnungsoffizier des Königs und der deutsche Viz-Konful geleiteten die Herrschaften zum Bahnhofs.

Schweden.

Stockholm, 9. Oktober. Der Kronprinz von Portugal ist heute früh 9 1/2 Uhr hier angekommen und wurde auf dem Bahnhofs vom Könige, sowie den Prinzen Oskar und Karl empfangen; das kronprinzliche Paar war dem Zuge entgegengefahren. Zur Erwehung der militärischen Ehren war auf dem Bahnhofs eine Grenadierskompanie mit der Regimentsmusik aufgestellt.

England.

Petersburg, 9. Oktober. Das Leichenbegängniß Turgenjew's hat heute in feierlicher Weise stattgefunden. Schon frühzeitig hatten sich die Theilnehmer der Prozession mit Kränzen vor dem Worschauer Bahnhofs aufgestellt, während auf dem schwarz dazipierten Bahnhofs die Geistlichkeit, die offiziellen Persönlichkeiten und die Ordner der Prozession versammelt waren. Nach Antritt des Bahnhofs mit der Leiche wurde zunächst auf dem Bahnhofs eine kurze Andacht abgehalten, hierauf setzte sich der Zug nach dem Kirchhofe in Bewegung. Dem mit goldenem Baldachin versehenen und mit Kränzen bedeckten Leichenwagen voraus gingen die verschiedenen Deputationen mit ihren Kränzen und die Geistlichkeit; unmittelbar hinter der Leiche schloß sich das endlose Trauergefolge an. Die Strophen, welche der Zug prägte, waren auf beiden Seiten mit einer zehlfachen, in hellblauem Schmelze verfahrenen Menschenmenge besetzt, welche bei dem Nähern der Leiche die Hüner entließ. Mittlerweile hatte in der Kirche des Friedhofes das vom Bischof Sergius celebrirte Totenamt seinen Anfang genommen; beim Eintreffen der Leiche wurde dieselbe auf den prächtigen, mit Blumen und Girlanden geschmückten Katafalk gehoben und die Einsegnung vollzogen. Hierauf ward der Sarg nach der Gruft hinaufgetragen, deren Wände mit blauem Atlas ausgekleidet und mit frischen Blumen geschmückt waren. Als der Sarg in die Gruft geleitet wurde, sprach der Bischof Sergius den Segen, hierauf nahmen die Redatoren der Petersburger und der Moskauer Universitäten, sowie die Schriftsteller Grigorowitsch und Plestschew zu Trauerreden um den Verstorbenen das Wort. Unter den auf dem Sarge liegenden Kränzen befand sich auch ein von der Familie Wierot und ein vom Vereine der Berliner Presse gebendeter. Morgen Abend findet eine vom Comité der Gesellschaft zur Unterstützung hilfsbedürftiger Schriftsteller“ veranstaltete Gedächtnisfeier zu Ehren des Verstorbenen statt.

Petersburg, 9. Oktober, Nachmitt. (Von einem zweiten Korrespondenten.) Die Beisetzung der Leiche Turgenjew's ist heute unter außerordentlich großer Beteiligung der Bevölkerung erfolgt. Dem Kondukt voraus gingen 176 verschiedene Deputationen, welche von Städten, Ständen, Lehranstalten, Universitäten, Gewerbetreibenden und Bauernschaften entsendet waren, prächtige Lorbeerkränze und Kränze von Silber bedeckten den Leichenwagen oder wurden im Leichenzuge getragen. Die Strophen, durch welche der Zug führte, waren mit einer Kopf an Kopf gerängten Volksmenge angefüllt, alle Fenster und Dächer waren mit Menschen besetzt. Die Vertreter der Presse, sowie diejenigen der Wissenschaften und Kränze gingen neben dem Baldachin. Der Zug hatte eine Länge von nahezu 2 Werst, derselbe setzte sich Vormittags halb 11 Uhr in Bewegung und langte erst gegen 2 Uhr auf dem Wolnowskaja an. Bei dem Gottesdienste in der Kirche wurde keine Rede gehalten, am Grabe sprachen der Rektor der Petersburger Universität Boleton, sowie die Schriftsteller Grigorowitsch und Plestschew. Die Haltung des Publikums war trotz der großen Menschenmassen eine durchaus würdige und musterhafte, nirgends kam eine Störung vor, die Polizei verhielt sich gänzlich passiv, da ihre Einmischung nirgends erforderlich war.

Serbien.

Belgrad, 9. Oktober. Am Donnerstag giebt der König den neuernannten Ministerium ein Diner. Am Freitag wird der Minister des Auswärtigen, Bogicew, nach Wien abreisen, um sein Aderungs schreiben zu überreichen und gleichzeitig die durch die conference a quatre beschlossene Konvention zu ratifizieren.

Türkei.

Konstantinopel, 9. Oktober. Der englische Votschafter, Lord Dufferin, hat für Major Daring als englischen Konful in Aegypten um das Equatur nachgesucht und dasselbe bewilligt erhalten.

Provinzielles.

Magdeburg, 8. Oktober. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte vorgestern den vierfach mit Gefängnis und Zuchthaus verurtheilten 37jährigen Handarbeiter Christian Christoph Auzust Kaufe aus Schönebeck zum Tode. Derselbe war angeklagt, am 17. Juni d. J. in der grünenwälder Bohnen- auf der 16jährigen Witwa Schüge aus Alt-Säke das f. J. von uns berichtete entsetzliche Verbrechen des Lustmordes verübt zu haben. Die Leiche wurde am 27. Juni, theilweise mit Gras zugebedt, mit sich zum unteren Theile des Gehlits hochgezogenen Kränen und mit um die Handgelenke gebundenem Strick gefunden. Wenn nun auch infolge der bereits vorgeschrittenen Verwesung der Leiche die Todesursache sich nicht mehr genau feststellen ließ, so glaubte die künftige Staatsanwaltschaft doch so viel belangendes Material herbeigeschafft zu haben, um den Angeklagten des Lustmordes zu überführen. Der Angeklagte gab nur zu, am Tage vor dem Verbrechen bei der Witwa Schüge mit ihr zusammen gewesen zu sein und leugnete sonst Alles. Die Zeugenaussagen genügen indeß vollständig, daß die Geschworenen die ihnen vorgelegten Fragen in Bezug auf Nothwehr und Mord be-

jaßen konnten. Der Gerichtshof erkannte demzufolge, daß Angeklagter wegen Nothwehr mit zehn Jahren Zuchthaus und wegen Mordes unter Verzicht der bürgerlichen Ehrenrechte mit dem Tode zu bestrafen sei.

Merseburg, 9. Oktober. Seit Mittwoch voriger Woche wird der schon beehrte Gutsbesitzer B. aus dem benachbarten Dorfe Jüchtersen vermisst. Derselbe hatte sich am genannten Tage nach Merseburg begeben, um in dortiger Natur nach seinem Grummet zu sehen, war dann im Dorfe selbst in eine Restauration gegangen, welche er erst kurz nach 10 Uhr Abends verließ. Von einem Bekannten bis über die Merseburger Schloß hinaus begleitet, hat er sodann seinen Weg allein fortgesetzt, ist aber weder zu Hause angekommen noch überampt seitdem gesehen worden. Man fürchtet, daß dem alten Manne ein Unglück zugefallen ist.

Stettin, 9. Oktober. Wie schon gemeldet, hat sich in der Nacht zum Sonnabend eine auffällige Bodenentzündung südlich vom Leopoldshaller Stadt in diese Richtung durch eine Gypsflotte verursacht und nicht durch Bruch der Anhydritbede. Eine Frau B. hiersebst folgte kürzlich der Einladung einer Freundin zu Besuch, mußte das Verlassen ihrer Behausung jedoch schwer klagen, indem der Mann der Freundin sich Gelegenheits benutzte, um die Kasse des im unteren Stockwerke des betreffenden Hauses gelegenen Ladens der Frau B. zu erwidern und daraus einen Baarbetrag von 300 M. und ein Sparbuch mit über 900 M. zu entnehmen. Der Dieb ist verhaftet. Den größten Theil der gestohlenen Summe fand man noch in jenem Hofe.

Emersleben bei Halberstadt, 8. Oktober. Durch die vor einigen Wochen hier ausgebrochene Choleraanfälligkeit ist unter Ort in große Aufregung und in tiefe Trauer versetzt. Es sind nun bereits gegen 170 Personen als erkrankt verzeichnet und Viele finden sich außerdem, bei denen die Krankheit als im Entstehen begriffen sich antündigt. Bis heute sind vier von der Krankheit Befallene ihren Leben erlohen. Was zur Erstärkung der noch Angeklagten gehören kann, ist ins Werk gesetzt worden. In zwei Gasthäusern wird für die Erkrankten nach Vorschrift der Aerzte gesorgt; wo es nöthig ist, werden die Leidenenden mit Wein erträgt zu machen. Die Bekehrten in der Gemeinde haben zur Linderung der Noth bereitwillig beigeheuert und auch aus der gut situirten Kirchhofe ist ein namhafter Betrag in Aussicht gestellt. Der ersten Noth ist somit abgeholfen, und nun müssen wir erst geduldig abwarten, was die Zukunft bringen wird.

Stendal, 8. Oktober. In der hiesigen reformirten Kirche fand gestern Vormittag 10 Uhr die feierliche Einsegnung des Herrn Pastor Hoff als Aeltester der reformirten Gemeinde durch Herrn Superintendent Jesp tract.

Gilenburg, 7. Oktober. Dem Schmalz auf dem nahen Rittergute M. war beim Hüten zwischen den Kartoffeln ein Schaf abhanden gekommen und wahrscheinlich in Folge von Ueberfütterung auf dem Felde gestorben, ohne daß er solches bemerkt hatte. Nachdem das Schaf von dem Besitzer gefunden war, machte der Schäfer dem jungen Mann, dem sonst das allerbeste Zeugnis ausgesprochen wird, Vorstellungen darüber, daß er das Fehlen des Schafes hätte bemerken müssen. Dadurch fühlte sich aber der Schmalz in seiner Ehre angegriffen, ging hin und — erkrankte sich in der Wuth, nachdem er seine Sagen in schäner Ordnung am Ufer zurückgelassen hatte.

Estleben, 8. Oktober. Im Dittschacht bei Wimmelburg, im Schafreiter Kupferrevier, ist der daselbst befindliche gewesene Bergwerk Karl Stade dadurch als lebendig genommen, daß in Folge eines durchgehenden Druckes unvermutet und plötzlich eine Bergwand über ihn herabrach und ihn verschüttete. Durch die schwere Last erlitt er eine Gehirnerschütterung, in Folge deren er kurz darauf verstarb. Der hiesige dabei beschäftigte Häuer August Wäcker wurde dabei leicht verletzt und mußte in das Knappschafts-Krankenhaus hiersebst geschafft werden.

Hettstedt, 8. Oktober. Vor Kurzem hatte das siebenjährige Dienstmädchen der Frau Baronin von Stromberg, auf Welfeshof, Marie Lechris, das Unglück, sich bei dem Aufmarsch von Geschütz an einem dabei verübenden Porzellankeller von dessen Unterarm darartig zu verletzen, daß sie am Sonnabend in die chirurgische Klinik in Halle aufgenommen werden mußte.

Nordhausen, 9. Oktober. Gestern und vorgestern weilte der Herrns Messier der großen Landesloge, Herr Alex Schindt aus Berlin, in unserer Stadt, um dem Stiftungsfeste des vor 7 Jahren hier eingeweihten Provinzial-Kapitels beizuwohnen.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer.	Thermometer		Feuchtigkeit der Luft.	Wind.
			nach mm	Celsius Reaumur.		
9. Okt.	2 Pm.	764,0	+15,0	+12,5	65 SW.	wolfig
	8 Ab.	763,0	+12,8	+10,2	80 SW.	beleg.
10. Okt.	7 M.	761,0	+11,8	+ 9,0	84 S.	beleg.

Uebersicht der Witterung.

Während im Nord- und Ostseegebiete der Luftdruck stark von Süden nach Norden hin abnimmt und daher die lebhafteste Luftströmung daselbst noch fortbauert, ist südlich davon der Luftdruck hoch und gleichmäßig vertheilt bei meist schwacher Luftbewegung. Ueber Centraluropa ist bei fast allgemein zunehmender Temperatur das Wetter im Süden heiter, im Norden trübe und vielfach neblig. Nennenswerthe Niederschläge sind über Westeuropa nicht gefallen. Die Temperatur liegt im nördlichen und mittleren Deutschland überall, im Süden stellenweise über der normalen. In Clermont herrscht gestern und heute Morgen leichter Frost.

Verantwortlicher Redakteur Albert Zinich in Halle.

